

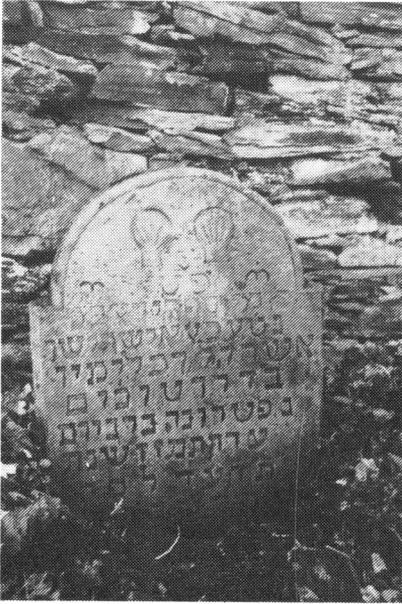
Grabstein von 1814, letzter Zeuge auf dem alten jüdischen Friedhof bei Schloß Gemünden

Gustav Schellack

Zu den Orten mit starker jüdischer Bevölkerung auf dem Hunsrück gehörte Gemünden. 1843 hatte die jüdische Gemeinde 178 Seelen und stellte damit 18% der Bevölkerung. 1848 waren es 164 und 1910 nur noch 70. In den Dörfern der Umgebung wurde Gemünden darum scherzhaft „Klein-Nazareth“ genannt.

Die Anfänge der jüdischen Gemeinde konnten nicht ermittelt werden. In der Chronik des jüdischen Lehrers Salomon vom 13. 2. 1860 wird das Alter der Gemeinde auf 300 Jahre geschätzt, d. h. Ende des 16. Jahrhunderts wurden die ersten „Schutzjuden“ in der Schmidtburger Herrschaft aufgenommen, nachdem den Grafen von Sponheim die Aufnahme von Juden bereits im 14. Jh. seitens des Kaisers genehmigt worden war.¹⁾

Mit einem Schutzbrief²⁾, von der Herrschaft ausgestellt, durften sich jüdische Familien im Ort ansiedeln und gegen eine Abgabe von jährlichem Schutzgeld wurde herrschaftlicher Schutz oder Geleit gewährt. 1743 zahlten 15 Familien in Gemünden 25 Gulden und 25 Kreuzer an solchen Abgaben³⁾. Dafür durften sie Handel und Geldgeschäfte betreiben.



Jüdischer Grabstein von 1814, Gemünden.



Neuer jüdischer Friedhof in Gemünden. Fotos: Schellack

Diese Bindung an die Herrschaft war auch wohl der Grund, daß der erste Friedhof für die Juden im Schloßbereich von Gemünden am zum Simmerbach abfallenden Nordhang angelegt war. Allerdings berichtet der schon oben erwähnte Lehrer Salomon dazu, daß „dieser am Schloßhang befindliche frühere Gottesacker der Israeliten, von welchem der Bach einen großen Teil weggespült habe, man noch Reste von Grabsteinen mit dem vom Zahn der Zeit halb zerstörten Inschrift finden kann.“¹⁾

Im Frühjahr 1984 begaben sich der Verfasser und sein Sohn in Begleitung des Schloßherrn, Baron von Salis, in den mit Büschen und Pflanzen völlig zugewachsenen Berghang, um nach den Resten von Grabsteinen zu suchen. Gefunden wurden zwei Steine, ein zerbrochener Rest und ein im Hang auf einer Terrasse stehender sehr gut erhaltener Sandstein mit einer Inschrift, die nach Säuberung von Moos und Flechten Fotos von der Inschrift ermöglichten. In der Annahme, mit diesem Stein und seiner Inschrift ein Kapitel jüdischer Geschichte von Gemünden erhellen zu können, gab der Verfasser ein Foto an die jüdische Kultusgemeinde in Koblenz zur Entzifferung. Es wurde nach einem Jahr zurückgegeben, da sich niemand fand, diese Aufgabe zu übernehmen. Durch Vermittlung von Archivdirektor Dr. Böhn vom Landeshauptarchiv Ko-

blenz wandte ich mich an Herrn Prof. Dr. Dr. O. Böcher vom Fachbereich Evangelische Theologie an der Universität Mainz. Er schrieb wörtlich: „Ich habe das Foto des Gemündener Grabsteins entziffert und mit einem hiesigen Kollegen besprochen. Für eine wörtliche Transkription und Übersetzung ist leider der rechte Rand nicht ganz lesbar. Gleichwohl kann ich Ihnen genau sagen, wer hier beigesetzt worden ist. Es handelt sich um den – schon durch die beiden Händen als Priesterabkömmling (Kohen) gekennzeichneten Joseph Herz, gestorben im Tammus des jüdischen Jahres 574, d. h. im Juni des christlichen Jahres 1814. Die Inschrift rühmt seine Tugenden und schließt mit dem abgekürzten Segenspruch „Seine Seele sei eingebunden ins Bündel des Lebens“ (übrigens ist bei diesem Segenspruch der mittlere Buchstaben geschrieben – es folgt die Berichtigung des hebräischen Schriftzeichens)“.⁴⁾

Der Familienname Her(t)z kommt bereits 1745 vor. Aron Hertz zahlt in diesem Jahr 1 Gulden 20 Kreuzer Schutzgeld an die Schmidtburger Herrschaft.⁵⁾ Am 18. Jan. 1776 wurde ein Nathan Herz geboren. Durch das 1808 von der französischen Regierung erlassene Gesetz zur Annahme von Vor- und Familiennamen seitens der Juden, wird dieser in Joseph Koch umbenannt. Er verstarb am 17. Juni 1814⁶⁾ und dürfte damit der auf dem Grabstein genannte Joseph Herz sein, wobei man den neuen Vornamen Joseph und den alten israelischen Namen Herz einsetzte.

Der Stein ist der letzte Zeuge von der alten jüdischen Gemeinde in Gemünden. Leider ist durch das Fehlen der übrigen Steine nicht festzustellen, wann die Belegung im Nordhang von Schloß Gemünden beendet wurde.

Im 19. Jh. legte man einen neuen Begräbnisplatz im Distrikt Rotsberg im Lametbachtal außerhalb des Ortes an. Der Weg dahin wurde „als für die Lade (Sarg) zu gefährlich angesehen“. Als die jüdische Gemeinde den Antrag stellt, die Zivilgemeinde möge den durch Wasserquellen und herabfallenden Schiefer völlig unbrauchbaren Weg zum jüdischen Gottesacker neu bauen, da die jüdischen Bürger zu den gleichen Weglasten und Abgaben beitragen müßten, lehnte der Landrat diesen Antrag ab, es sei Sache der israelitischen Gemeinde, selbst für den Weg aufzukommen.⁷⁾

Der Friedhof enthält heute eine Reihe alter Grabsteine, die in Form und mit ihrer Inschrift dem obenbeschriebenen im Schloßberg gleichen. Sie sind an der Westmauer in einer Reihe nebeneinander gestellt. Die Entzifferung ihrer Inschrift könnte etwas über die Anlage dieses Friedhofs aussagen.

Auf einem mittleren Teil stehen die Grabsteine der Familien, deren unmittelbare Nachkommen durch die nationalsozialistische Regierung gezwungen wurden, Gemünden zu verlassen.

Anmerkungen:

- 1) Zwiebelberg, Werner: Das alte Gemünden, Boppard 1970. Die S. 80 und bei den Anmerkungen S. 160 Nr. 51 genannte Chronik der Bürgermeisterei Gemünden (1842-1920) mit einer angehefteten Übersicht der Geschichte des Judentums vom Lehrer Salomon ist nicht mehr aufzufinden.
- 2) Schmidtburger Archiv Schloß Gemünden (SchAG) S V 36.
- 3) SchAG H V 58.
- 4) Brief von Prof. Dr. Dr. Böcher, Mainz vom 7. 4. 1987 im Besitz des Verfassers.
- 5) SchAG S V 37.
- 6) LHAKo Best. 655, 12 Nr. 91
- 7) LHAKo Best. 491 Nr. 2012.